

EDV- unterstützte Edition homöopathiegeschichtlicher Quellen

Arnold Michalowski

Das Quellenmaterial

Der Nachlaß Samuel Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie, befindet sich im Homöopathie-Archiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Dazu gehören vor allem seine Krankenjournalen¹ und eine umfangreiche Korrespondenz². Dieser für die Homöopathiegeschichte einmalige Quellencorpus dokumentiert eine über 40-jährige zusammenhängende Praxistätigkeit für den Zeitraum von 1800 bis 1843. Die beiden unterschiedlichen Quellengattungen verraten zwei Vorgehensweisen Hahnemanns bei der Behandlung von Patienten.

Einerseits hielt Hahnemann die Sprechstunde bei sich zu Hause ab. Er notierte sich dabei die Symptomatik, die seine Patienten ihm mündlich in ausführlicher Weise schilderten, in einer Art Tagebuch, dem Krankenjournal. Andererseits führte Hahnemann auch eine Fernbehandlung auf postalischem Wege durch, indem weiter entfernt wohnende Patienten, meist nach einer Erstkonsultation in seiner Praxis, den weiteren Verlauf ihrer Krankheit schriftlich mitteilten und Hahnemann ihnen auf demselben Wege Diagnosen, Verordnungen, Medikamente und Therapien zukommen ließ. Die Patientenbriefe wurden von Hahnemann in der Regel in die Journale eingeklebt oder übertragen, wie zahlreiche Klebestellen darin und explizite Verweise Hahnemanns auf Patientenbriefe im Anamnesetext verraten.

Die 54 erhaltenen Krankenjournalen Hahnemanns bilden den umfangreichsten Bestand an Quellenmaterial. Um die darin enthaltene Datenmenge nur annähernd zu veranschaulichen, bietet sich ein kleines Rechenexempel an. Die Krankenjournalen umfassen grob geschätzt circa 16 000 Praxis-Tage. Bei einer durchschnittlichen Patientenzahl von zehn bis fünfzehn Patienten täglich, und das ist sehr vorsichtig geschätzt, beinhalteten die Krankenjournalen circa 200 000 Konsultationen. Diese Riesensumme von Text und Daten muß irgendwie bewältigt werden, mehr als 200 000 Konsultationen wirken zunächst einmal abschreckend und die Flut der Hahnemannschen Patienten-Briefe von 4000 auch. Ein systematischer Zugriff schien nötig und erwünscht.

Erstmals 1989 fanden sich die Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Medizin zusammen, um der Frage nachzugehen, ob man einheitliche Empfehlungen für die Edition von Hahnemanns Krankenjournalen und Briefen zusammenstellen könne, um diese dann als einen verbindlichen Leitfaden für künftige Bearbeiter von Hahnemannstexten zur Verfügung zu stellen und damit eine Vereinheitlichung aller zukünftigen Quellenbearbeitungen zu erreichen. Als Ergebnis dieser Überlegungen wurden Richtlinien zur Edition von Hahnemann-Handschriften³ vorgelegt und die für die Computerbearbeitung nach diesen Editionsrichtlinien nötigen Druckformatvorlagen für die Textverarbeitung mit WORD erstellt.

Die Elektronische Datenverarbeitung ist als technisches Hilfsmittel binnen kurzem unentbehrlich geworden. Zum einen bieten sich Textverarbeitungs-Systeme dem Bearbeiter als wesentliche Arbeitserleichterung an. Außerdem fordern auch die wissenschaftlichen Verlage zunehmend elektronisch gesetzte Vorlagen an, um Kosten zu minimieren. Je kleiner die Auflage, desto stärker schlagen die Satzkosten auf den Endpreis durch - und damit bei sehr umfangreichen wissenschaftlichen Editionen, wie der Gesamtedition der Hahnemannschen Krankenjournalen mit der niedrigen Auflage von 500 Exemplaren, auf notwendige Druckkostenzuschüsse.

Zwischen der elektronischen Textaufnahme durch den Bearbeiter und der Verarbeitung elektronischer Dateien in der Setzerei bestehen jedoch immer noch große Übertragungsschwierigkeiten. Bearbeiter und Setzer arbeiten nicht nur mit grundverschiedenen Programmen, sondern orientieren sich gemäß ihrer unterschiedlichen Interessen an verschiedenen Regelsystemen bei der Textaufnahme. Zudem hat eine nach strengen Editionsprinzipien durchgeführte Edition ihr eigenes Regelsystem, das bei Überlagerung mit anders orientierten Satz- und Zeichen-Anweisungen fehlerhaft und unanschaulich würde, bis schließlich der fertige Text aus der Setzmaschine kommt, d.h. Setzereien sind in der Regel nur schlecht in der Lage, ohne die für

die jeweilige Setzmaschine spezifischen Steuerzeichen eingegebene Texte elektronisch zu übernehmen. Eine neuerliche Texteinrichtung durch den Setzer wäre mit zu großen Zusatzkosten und vor allem Eingriffen in den gelieferten Text verbunden, so daß man sich im Institut dafür entschied, Satz und Layout selbst herzustellen und quasi das fertige Buch beim Verlag abzuliefern⁴.

Um die von den Editoren transkribierten Texte entsprechend aufarbeiten zu können, wurde die Druckformatvorlage so eingerichtet, daß die druck- und satztechnischen Bedürfnisse automatisch bei der Texteingabe berücksichtigt werden, ohne daß die Bearbeiter beim Schreibprozeß zusätzliche Setzertätigkeiten ausführen müßten. Der Bearbeiter wird befähigt, ohne Erlernen einer Programmiersprache, einer Menge von Drucksteuerzeichen oder eines neuen Textverarbeitungssystems einen möglichst weit zur elektronischen Übernahme eingerichteten Text am PC zu erstellen. Geboten werden dem Bearbeiter allgemeine Arbeitshilfen und "editionsphilologische Spezialitäten" wie differenzierte Such- und Bearbeitungsvorgänge oder automatische Formatierungsvorgänge. Alles ist nach Möglichkeit so weit automatisiert, daß die Möglichkeiten elektronischer Textverarbeitung auf vereinfachte und an die speziellen Bedürfnisse des Bearbeiters angepaßte Weise zur Verfügung stehen.

Für den Setzer ergibt sich der Vorteil, daß der vom Bearbeiter gelieferte Text einheitlich strukturiert ist und bei der elektronischen Weiterverarbeitung im Idealfall kaum noch unangenehme Überraschungen bereithält.

Für die Edition bedeutet die Umsetzung editorischer Regeln und Routinearbeiten in Computerbefehle eine Verringerung der Fehleranfälligkeit.⁵ Ein derart aufbereiteter elektronisch konservierter Text bietet, sofern er nur sachgerecht eingegeben ist, die Möglichkeit, bestimmte Stellen in großen Dateibeständen schnell zu finden, ohne daß diese - wie in Buchform - bereits durch Register aufgeschlossen sein müßten. Die datenbankähnliche Funktion ist auch schon während der Textedition von großem Nutzen. Sie ermöglicht zum Beispiel das rasche Auffinden von Parallelstellen, z.B. bei Symptomen oder Verordnungen, die Herstellung und Überprüfung einheitlicher oder unterschiedlicher Schreibweisen und anderes mehr.

Aber es gibt auch Grenzen. Probleme können bei mehrsprachigen Texten auftreten, soweit nicht sämtliche Sonderzeichen der verschiedenen Sprachen im ASCII-Code enthalten sind, wie z.B. griechische Zeichen oder unter Umständen diakritische Zeichen. Diese Beschränkung auf die 255 Zeichen des ASCII-Codes ist keine Eigenheit des WORD-Programms, sondern eine des zugrundeliegenden Betriebssystems MS-DOS. In WORD sind zwar Umwidmungen möglich, aber dahinter bleibt immer der ASCII-Code stehen. Deshalb stören in anderen Zeichensätzen geschriebene Daten eventuell die über den ASCII-Code oder auch über das Textprogramm laufende Suchfunktion oder werden zumindest von den Suchmöglichkeiten nicht erfaßt. Die Darstellung mathematischer Formeln oder anderer aus dem Zeilenfluß herausgehender Schreibungen ist sehr schwierig, so z.B. die Darstellung der Potenzierungen in den Verordnungen. Aber auch hier bleibt noch genügend Spielraum, entweder durch eine andere Schreibweise oder durch Auflösung der Zeichen.

Grundsätzlich besteht bei jeder Edition die Schwierigkeit, den Text von dem Medium, in dem er ursprünglich erschienen ist, auf ein anderes Medium zu übertragen und dabei sein Erscheinungsbild und dessen historischen Kontext soweit wie möglich und sinnvoll zu wahren oder überhaupt erst sichtbar zu machen.

All dem sind natürliche Grenzen gesetzt: Zum einen ist das neue Medium, auf das der Text zu übertragen ist, ein anderes als das der Vorlage. Wollte man die komplette Reproduktion des Alten, wäre eine fotomechanische Wiedergabe das einzig mögliche - aber das wäre keine kritische, geschweige denn eine historisch-kritische Edition.

Zum anderen bedeutet Edition auch die normierende Einbindung in ein neues Zeichensystem. Textschichten und Textmerkmale unterschiedlicher Art werden in ein normiertes Zeichen- und Darstellungssystem gebracht. Dazu gehört auch manches vorher nicht Sichtbare, das durch textphilologische Untersuchung festgestellt wurde. Normiert werden muß all dies zumindest innerhalb der jeweiligen Edition. Deshalb muß für jede Edition ein System der Transkription gefunden werden, das die Umsetzung der Vorlagen in das

neue System regelt. Dieses neue System ist stärker an die Möglichkeiten des Drucks gebunden, als gemeinhin angenommen wird.

Genauer gesagt handelt es sich dabei um drucktechnische Einschränkungen, um Normierungen, auch um Verknapungen und Umstellungen der Übersichtlichkeit wegen: In der Weise wie der Text ursprünglich zu Papier gebracht wurde, kann und soll er nicht reproduziert werden. So geht bei der Handschriftenübertragung, der Transkription, viel verloren: weder die persönliche Handschrift insgesamt noch besonders expressive Partien - Ermüdungserscheinungen Hahnemanns beim Schreiben oder schwungvolle Namenseintragen der Patienten selbst - können im Druck präsentiert werden. Format, Qualität, Wasserzeichen des Papiers kann man zwar zusammenfassend beschreiben, nicht aber im Detail reproduzieren. Manche Verluste müssen im Druck durch neue Auszeichnungsformen aufgefangen werden, wie die folgenden Beschreibungen von Original und Transkription aufzeigen.

Der Originaltext, Journalführung und Charakter der Krankenjournale

Hahnemann benutzte für die Aufzeichnungen in den deutschen Journalen durchgängig die deutsche Kurrentschrift (Abb. 1), mit Ausnahme von lateinischen Symptombeschreibungen, Patientennamen, Fachbegriffen und Sonderzeichen, die er in lateinischer Schreibschrift notierte. Die in französischer Sprache geführten Krankenjournale sind wiederum durchgehend in lateinischer Schreibschrift, mit Ausnahme der deutschen Symptombeschreibungen, die in Kurrent gehalten sind, geführt. Die Schrifthöhe bewegt sich zwischen 1 und 10 mm. Der Journaltext wirkt in seinem äußeren Erscheinungsbild unruhig, unübersichtlich und skizzenhaft. Hahnemanns Journalführung unterlag keiner konsequenten Systematik: Ergänzungen, Nachträge, Querverweise, Kommentare, Zeichnungen fügen sich um, an und zwischen die Krankenberichte, die wiederum in ihrer Ausführlichkeit stark variieren - vermutlich je nach persönlichem wissenschaftlichen Interesse Hahnemanns an den einzelnen Fällen - und chronologisch aneinander gereiht sind. Dieser skizzenhaft, geradezu private Charakter der Journalführung geht sogar soweit, daß Hahnemann in einigen Fällen die Anamnese-Erhebung nicht in den Journaltext aufnahm und sich nur auf die Angaben der Patientennamen sowie der jeweiligen Verordnungen beschränkte.

In der Regel beginnt Hahnemann jede Eintragung über eine stattgefundene Konsultation mit der Feststellung der Personalien des Patienten. Die Erhebung von Angaben zur Person stellt sich am sorgfältigsten bei Erstanamnesen dar. Im Idealfall notierte Hahnemann dabei Nachname, Vorname oder Geschlecht, Beruf, Wohnort und Alter des Betroffenen, während die nachfolgenden Konsultationen nur unter dem Nach- bzw. Vornamen geführt sind. Die Krankheitsgeschichte schloß er meistens mit einer Verordnung ab.

Auffällig ist, daß Hahnemann die Eintragungen in den deutschen Journalen selten mit Datierungen versah. Die Datumsangaben streute er in den ersten Journalen nur sporadisch ein⁶, ganz selten sind vollständige Angaben mit Tag, Monat und Jahr, in der Regel notierte Hahnemann nur den Tag, bzw. Tag und Monat in den späteren deutschen und französischen Journalen.

Die Orientierung im Journaltext fiel Hahnemann angesichts seiner uneinheitlichen Schreibweise der Patientennamen, der chronologischen Eintragung und der inkonsequenten Datierung offensichtlich schwer. Dies zeigen wiederholte Ansätze, ein Namensregister der Patienten zu Anfang oder Ende der Journale zu schaffen. Eine relativ konsequente Systematik in der Journalführung beginnt erst mit Hahnemanns Pariser Praxis, als er im hohen Alter von 80 Jahren nochmals heiratete und nach Paris übersiedelte. Seine mit 35 Jahren erheblich jüngere Frau hielt zusammen mit ihm die Sprechstunden zu Hause ab⁷ und nahm häufig die Eintragungen ins Krankenjournal vor⁸. Hatte Hahnemann bis zu seiner Abreise aus Köthen die Krankenberichte chronologisch eingetragen, so begann nun der Versuch, zusammenhängende, patientenorientierte und damit übersichtlichere Eintragungen vorzunehmen. Dies geschah, indem mehrere Journale parallel geführt und nach der ersten Konsultation eine oder mehrere Seiten im Journal freigelassen wurden, um dort den weiteren Verlauf von Krankheit und Therapie zu dokumentieren.

Die Transkription, Form und Funktion

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten einer Textedition, nämlich die der *seitenorientierten* und die der *zeilenorientierten* Darstellung. Ein Beispiel für eine seitenorientierte Edition lieferte bereits in den sechziger Jahren Heinz Henne⁹ mit einer Edition der Journale D2, 3, und 4 sowie 1987 Helene Varady¹⁰ mit der Transkription des Krankenjournals D 5. Beide Bearbeiter versuchten, Hahnemanns Handschriften primär formal, also möglichst originalgetreu wiederzugeben (Abb. 2). Im Unterschied zu diesen früheren Versuchen, verdeutlicht die zeilenorientierte Darstellung, daß die Editionstechnik an die Satztechnik gebunden ist (Abb. 3). Die nach den Editionsrichtlinien erstellte Transkription gibt den Quellentext inhaltlich unverändert aber in einer einheitlichen, normierten Form wieder und sieht folgendermaßen aus: Die Originalseitenzählung erscheint nach rechts ausgerückt und fett gedruckt zu Beginn einer Originalseite und zusätzlich in der Kopfzeile. Patientenname und Behandlungsdatum sind nach links vorgezogen und fett gedruckt. Auf der Editionsseite links befindet sich zur besseren Orientierung des Benutzers eine durchgehende Original-Zeilenummerierung. Sämtliche Randeintragungen und Spaltentexte sind mit der Zeilennummer versehen, die der Höhe des Eintrags entspricht, und mit einem Stern gekennzeichnet; so ist festzustellen, auf welche Textstelle sich die Eintragung bezieht. Jede neue Konsultation ist zusätzlich durch eine Leerzeile von der vorangegangenen abgesetzt. Editorische Zusätze und Auslassungen werden in der Regel durch verschiedene Klammern gekennzeichnet. Nachdem traditionell nur eckige Klammern zur Verfügung standen, wird inzwischen auch mit spitzen und halben Klammern zur weiteren Differenzierung gearbeitet. Sieht man von Fußnoten und diakritischen Zeichen ab, ist dies die einzige Möglichkeit, Eingriffe in den Text sicher zu markieren. Nicht darstellbare graphische Zeichen, z. B. Apothekerzeichen, werden nach Hahnemanns Apothekerlexikon¹¹ aufgelöst und in den Kentschen Abkürzungen¹² dargestellt, Zeichen für Apothekergewichte und -maße werden aufgelöst und ungekürzt wiedergegeben.

Für die meisten der speziell an der Homöopathie Interessierten stehen zweifellos Fragen der Therapie im Vordergrund. Die Zielsetzung der Transkription jedoch ist es ausschließlich, den Zugang zum Quellentext zu erleichtern. Die Transkription kann und soll keine rein homöopathie- bzw. therapiegeschichtliche Arbeit darstellen, sondern bleibt auch nach der Bearbeitung eine Quelle, die von ihren Benutzern erst interpretiert werden muß. So enthalten die Journale Hahnemanns interessante Informationen für ganz unterschiedliche Forschungsansätze. Wissenschaftshistoriker und Epistemologen könnten an ihnen untersuchen, wie eine medizinische Theorie entsteht und sich wandelt, wie Arbeitshypothesen gebildet, in "trial-and-error"-Verfahren überprüft und weiterentwickelt oder gegebenenfalls verworfen werden. Sozialhistoriker können an den Krankenjournalen beispielsweise die Zusammensetzung einer Patientenschaft untersuchen und ihre soziale, geschlechtsspezifische, altersmäßige und topographische Zusammensetzung analysieren.

Abb. 2: Heinz Henne, Transkription Krankenjournal D 2, Samuel Hahnemann, Originalseite 1

8

nun sie
 $\frac{3}{4}$ V + $\frac{1}{24}$ Mill. Verat
 Schulze Müller von Doberschütz Frau vom Essen
 nun Drückn und Pressen so lange bis es gewürgt hat und fortgeht
 Schneiden im Leibe Steign die Blähungen in die Höhe
 oft Verstopfung dabei zieht in die Brust will
 den Athn versetzt und kömmt zum erleichternden
 Erbrechn auch vorher in den Kopf wo er schwindlicht
 wird und wie ohnmächtig und düselicht -
 im Sommer war sie frei / vom Sitzen\ein/Seitenstechn
 im Rücken und Kreutze stechn
 bein Brechn sauer
 jetzt Fenchel $\frac{1}{2}$

1 Verat + $\frac{3}{4}$ V. (Puls.) (Cham) (Stram)
 12 Mill und bitter (kein bitterer Geschmack sonst)
 dn. 14 oct. jetzt Nux $\frac{1}{12}$ mill. + $\frac{3}{4}$ V .
 Stram
 der Schmerz kam in den Unterleib An-
 falls weise vorzüglich nach Verkältung
 xx 1 $\frac{1}{2}$ dünne

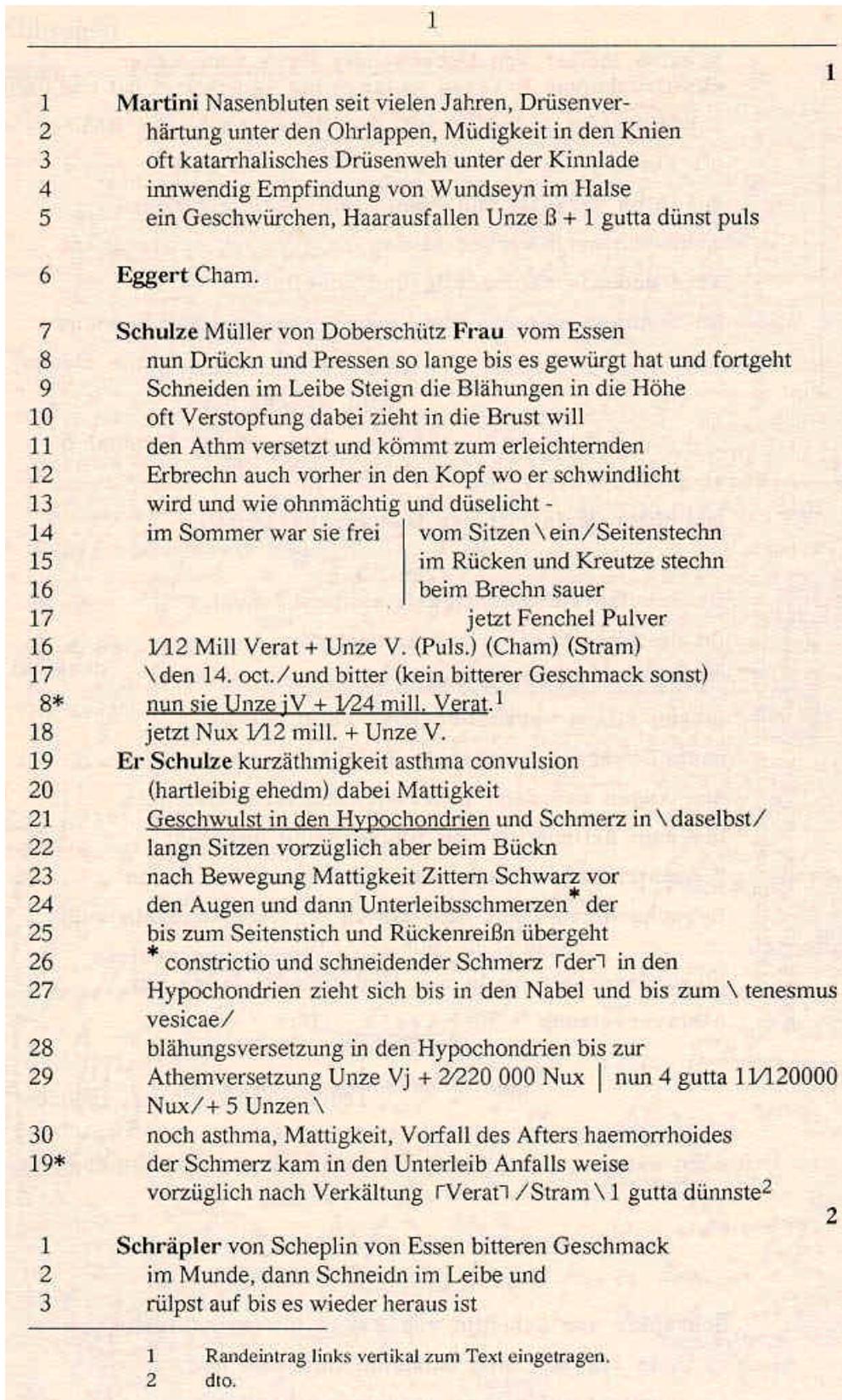
Er Schulze kurtzähmigkeit asthma convul..
 (hartleibig ehedm) dabei Mattigkeit
 Geschwulst in den Hypochondri.. und Schmerz in daselbst
 langen Sitzen vorzüglich aber beim Bückn
 nach Bewegung Mattigkeit Zittern Schwarz vor
 den Augen und dann Unterleibsschmerz* der
 bis zum Seitenstich und Rückenreißen übergeht
 * constrictio und schneidender Schmerz xx in dn
 Hypochondrien zieht sich bis in dn Nabel und bis zum
 tenesmus vesicae
 blähungsversetzung in den Hypochondri.. bis zur
 Athmversetzung $\frac{3}{4}$ V + $\frac{1}{220000}$ Nux
 nun $\frac{3}{4}$ V + $\frac{1}{120000}$ Nux/nun 4 $\frac{11}{120000}$ Nux
 + 5 $\frac{3}{4}$

noch asthma, Mattigkeit, Vorfall des Afters hoemorrhoides

2

Schräpler von Scheplin von Essen bitteren Geschmack
 in Munde, dann Schneidn in Leibe und
 rülpst auf bis es wieder heraus ist
 verminderte Monatszeit bis jetzt zum

Abb. 3: Samuel Hahnemann, Krankenjournal D 2, Originalseite 1, nach der Edition von Heinz Henne, bearbeitet von Arnold Michalowski



Anmerkungen

- 1 Von den insgesamt 54 erhaltenen Krankenjournalen sind 37 Bände in deutscher Sprache aus den Jahren 1801-1835 und 17 Bände in französischer Sprache aus seiner Pariser Zeit 1835-42. Die beiden ersten Bände der deutschen und französischen Journale gelten als verschollen.
- 2 Unter dem Briefbestand befinden sich rund 200 Briefe von Hahnemann selbst, ca. 4000 deutschsprachige und 350 französischsprachige Patientenbriefe an Hahnemann.
- 3 Arnold Michalowski: Richtlinien zur Edition von Hahnemann Handschriften. In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)* Band 9. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Stuttgart 1992, S. 195-204.
- 4 Die Editionsseiten werden in einer Größe von 120% ausgedruckt, diese Übergröße wird in der Druckerei über das sogenannte Optik-Kopie-Verfahren auf 100% verkleinert und auf eine Druckfolie gebracht. Vgl. hierzu: Hubert Blana: *Die Herstellung. Ein Handbuch für die Gestaltung, Technik und Kalkulation von Buch, Zeitschrift und Zeitung.* München 1986.
- 5 Vgl. hierzu: Eckhardt Meyer-Krentler: *Edition und EDV. Elektronische Arbeitshilfen für Editoren, Philologen, Bücherschreiber.* München 1992. Manfred Thaller: *The Processing of Manuscripts.* In: *Medium Aevum Quotidianum* Nr. 26. Krems 1992.
- 6 Im Krankenjournal D 2, in dem Hahnemann über seine Praxis der Jahre 1801-1802 Buch geführt hat befinden sich auf 155 Journalseiten gerade zwei Datumseinträge.
- 7 Zu Hausbesuch bzw. Sprechstundenpraxis im frühen 19. Jahrhundert allgemein vgl. Claudia Huerkamp: *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußens.* Göttingen 1985, S. 158 f.; Ottilie Esser: *Der praktische Arzt im Rheinland um 1750-1850.* med. Diss. Bonn 1963; Edith Heischkel: *Der Alltag des Arztes.* In: *Ciba-Zeitschrift* 7 [Baden] (1956), H. 80: *Der Arzt der Goethezeit*, S. 2665-2671.
- 8 Vgl.: Rima Handley: *A homeopathic love story. The story of Samuel and Melanie Hahnemann.* Berkeley 1990. Thomas Genneper: *Als Patient bei Samuel Hahnemann: Die Behandlung Friedrich Wiecks in den Jahren 1815-1816.* Heidelberg 1991. Hanspeter Seiler: *Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns ärztlicher Praxis anhand ausgewählter Krankengeschichten.* Heidelberg 1988. Vgl. S. 161-224. Arnold Michalowski, Sabine Sander, Karl-Otto Sauerbeck: *Therapiegeschichtliche Materialien zu Samuel Hahnemanns Pariser Praxis.* In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)* Band 8. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Stuttgart 1991. S. 171-196.
- 9 Heinz Henne: *Hahnemanns Krankenjournalen* Nr. 2. und 3. Stuttgart 1963; *Krankenjournal* Nr. 4. Stuttgart 1968.
- 10 Helene Varady: *Die Pharmakotherapie Samuel Hahnemanns in der Frühzeit der Homöopathie. Edition und Kommentar des Krankenjournalen* Nr. 5 (1803-1806). Diss. rer. nat. München 1987.
- 11 Samuel Hahnemann: *Apothekerlexikon. Ersten Theils erste Abtheilung, A bis E.* Leipzig 1793, S. 55 ff.
- 12 James Tyler Kent: *Repertorium der homöopathischen Arzneimittellehre. Medikamente und ihre Abkürzungen.* Stuttgart 1937, S. XVI-XXIII.

Summary

Computer processing has become an indispensable tool for editorial work. Especially with regard to major editorial projects, such as the critical edition of Hahnemann's case books, word processing reduces the cost of setting and printing, helps with subediting the text, and provides a basis for further investigations.